

Nachrichten

## ARCHITEKTUR



*Francis Kéré sprach Ende Januar an der Veranstaltung E.A.T. in Zuoz.*

Architektur

## «WENN MAN NÜTZLICH IST, HAT MAN WIEDER EINE WÜRDE»

Text: Susanna Koeberle / 3.02.2017 07:58

Foto: zVg

An der sechsten Ausgabe der Engadin Art Talks berichtete Francis Kéré über das Operndorf, das er zusammen mit Christoph Schlingensief in Burkina Faso geplant hatte, über das Bauen in Afrika und den Stellenwert des öffentlichen Raums. Der Architekt war eingeladen, am zweitägigen, öffentlich zugänglichen Symposium in Zuoz zu sprechen. Die Engadin Art Talks laden Künstlerinnen, Architekten, Autorinnen, Designer und Wissenschaftlerinnen aus aller Welt ein, über Themen zu diskutieren, die im weitesten Sinn einen Bezug zur Bergwelt haben. Der Mythos Berg wird dabei auch als global gültige Metapher verstanden, als Raum zwischen Natur und Künstlichem, als Ort, der in gleichem Masse für Sehnsüchte und Ängste steht. Die sechste Ausgabe nahm diese Ambivalenz auf und stellte die Tagung unter das Motto «Snow and Desert». Was zunächst als unvereinbares Paar erschien, spann ein horizonterweiterndes Netz aus Referenzen. Susanna Koeberle traf für Hochparterre den Architekten, der perfekt Deutsch spricht, zum Gespräch über das Bauen in Afrika und in Deutschland.

**In Ihren Projekten in Afrika involvieren Sie häufig auch die Bevölkerung in den Bauprozess. Welchen Einfluss hat das auf den Entwurf?**

Die Beteiligung ist in meinen afrikanischen Projekten sehr wichtig, denn damit vollzieht sich ein Wissenstransfer. In vielen Orten in Afrika besteht ein grosser Mangel an Fachleuten. Ich beziehe in meinen Bauten auch neue Techniken ein, dadurch lernt die Bevölkerung. Es gibt aber noch weitere Aspekte: Durch die koloniale Vergangenheit wurden die Leute passiv, man wartet darauf, dass etwas gebaut oder geflickt wird. So kann keine eigenständige Architektur entstehen. Deswegen versuche ich, die Leute in meine Projekte einzubinden, was zudem auch die Baukosten reduziert. Und: Durch ihre aktive Beteiligung sind die Leute stolz auf ihre Bauten, sie identifizieren sich damit.

### **Welche Rolle spielen die Materialien und das lokale Handwerk dabei?**

Da die finanziellen Ressourcen knapp sind, muss man eine Idee finden, die sich mit lokalen Materialien umsetzen lässt. Andererseits darf man sich auch nicht auf etwas Bestimmtes festlegen, etwa auf Lehm; man sollte nicht mit einer westlichen Sicht an das Thema Material herangehen, ich benutze, wenn es notwendig ist, auch Zement und Beton. Als Architekt muss ich auf den Ort reagieren, ich muss mit den vorhandenen Materialien arbeiten und diese ökonomisch einsetzen. Dadurch spare ich Geld, ein wichtiger Faktor. Die Pläne müssen zudem sehr einfach sein, damit auch Ungelernte diese verstehen.

### **Die letzte Biennale, die Alejandro Aravena ausrichtete, steht für den «social turn» in der Architektur. Glauben Sie an ein Umdenken der westlichen Architekten?**

Aravena hat sicher einer Nische in der Architektur zu mehr Aufmerksamkeit verholfen. Ich glaube aber nicht, dass wir ab morgen alle so bauen werden. Doch die Art zu bauen, wie sie an der Biennale vorgeführt wurde, ist ein wichtiger Aspekt der Architektur. Es war für alle eine Bereicherung und Inspiration. Gerade westliche Architekten haben dadurch gesehen, dass es auch anders geht.

### **Im ruralen Kontext sind Aspekte wie Gemeinschaftswerk und Versammlungsort zentral. Inwiefern lässt sich das auf Bauprojekte in Deutschland übertragen?**

In Burkina Faso ist das Bauen als solches ein Gemeinschaftswerk, niemand baut sein Haus allein, alle helfen mit. Dieses Miteinander habe ich mir bei meinen Projekten dort zunutze gemacht. Wenn Sie in einem hochindustrialisierten Land bauen, dann sind die Voraussetzung natürlich ganz andere, das lässt sich nicht einfach übertragen. Doch Vereinfachung kann man immer anstreben. Auch bei der Meinungsbildung zu öffentlichen Bauten ist es sinnvoll, die Bevölkerung einzubeziehen. Das wird mehr und mehr der Fall sein. Die Beteiligung hat aber ihre Grenzen, denn wir leben in einer Gesellschaft, die keine Verantwortung übernehmen will, wenn es etwa um Haftungsfragen geht. Da wir hier alles absichern wollen und Fehler nicht erlaubt sind, schaffen es Architekten häufig nicht, inspirierende Gebäude oder Räume zu bauen.

### **Welche Rolle spielt der öffentliche Raum in Städten?**

Auf der ganzen Welt wachsen die Städte. Immer mehr Leute wollen von den Vorzügen der Städte profitieren. Wenn Anonymität wächst, bekommen öffentliche Räume die Aufgabe eines sozialen Katalysators. Dort finden zufällige Begegnungen statt. In die Wohnungen ziehen sich Menschen zurück und vereinsamen. Öffentliche Räume sind wichtige Schnittstellen, in denen sich Menschen verwirklichen.

### **Wie wichtig ist das Öffentliche bei ihrem Theaterprojekt in Berlin?**

Ich bin mit meinem ersten Bauprojekt in Berlin in einem Projekt gelandet, das mit sehr vielen Erwartungen verbunden ist. Eine Dependence für die Volksbühne zu bauen ist speziell, gerade in einer Zeit der Umbrüche. Es findet ja mit Chris Dercon als neuem Intendanten ab September 2017 ein Wechsel in der Direktion statt. Auch die Situation mit den Flüchtlingen ist ein aktuelles Thema. Das Theater soll in einem Hangar des ehemaligen Flughafens Tempelhof gebaut werden. Die Idee war, dass sich die Neuankömmlinge, wie ich sie nenne, am Bau des Theaters beteiligen sollen. Das finde ich gut. Wenn man nützlich ist, hat man wieder eine Würde. Ich hoffe, dass man für dieses Projekt die Neuankömmlinge mit der ansässigen Bevölkerung zusammenbringen kann. Das Projekt hat kulturell gesehen eine grenzenüberwindende Struktur, das ist vital. Ich hoffe, dass bald Lottogelder dafür freigemacht werden und dass die Stadt Berlin andere Partner für das Tempelhofprojekt findet.

**Wie soll denn das Projekt aussehen?**

Die Hangars haben sehr beliebte Flächen, wo Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden. Ich will nicht einen dieser Hangars mit einem Theater blockieren, das nicht jeden Tag bespielt wird, das wäre Raumverschwendung. Ich habe mir überlegt, was ich anders machen kann. In der vorstellungsfreien Zeit soll das Theater nicht im Hangar stehen, so entstand die Idee eines mobilen Theaters. Es soll wie ein Flieger raus- und reingerollt werden können.

**Wie muss man sich das vorstellen?**

Als temporäre Architektur. Die Hülle des Theaters hat Räder. Das ganze Theater, auch die Tribüne und die Bühne, kann man wie eine Ziehharmonika zusammenziehen und in Paketen rausrollen. Es gibt ja auch Stehperformances, bei denen man die Sitzplätze nicht benötigt. Wir arbeiten zurzeit an den technischen Fragen, es handelt sich ja um mehrere Tonnen, die bewegt werden müssen. Aber das ist machbar.

**Sie zeigten letzten April während des Salone in Milano eine Installation im Palazzo Litta – auch so ein temporärer Versammlungsort.**

Ich wollte eine Stimmung schaffen, die sich an die Lebensweise in einem afrikanischen Dorf anlehnt. Alles sollte sehr einfach sein, ein Ort der Gemeinschaft, wo man ankommt und sofort seinen Platz findet. Wie in einem Dorf, in dem man sich zum Grosspapa gesellt, der eine Geschichte erzählt. Man kann aber auch einfach hindurchschauen; ich habe mit den Stäben eine transparente, aber gebaute Struktur geschaffen, die offen für alle ist. Jeder sollte sich eingeladen fühlen.

<http://www.hochparterre.ch/nachrichten/architektur/blog/post/detail/francis-kere-im-gespraech/1486105133/>